



Zum eingefriedeten Kirchgarten ist das «Haus zum Turm» mit seinem Dachüberstand und dem weit auskragenden Vordach Teil der Anlage.

Visualisierungen und Pläne: zgg

Ersatzneubau Pfarrhaus Lenzburg

# Ein kleiner Stadtbaustein

Urbanität im Aargau – der Wettbewerb für einen Pfarrhaus-Ersatzneubau in Lenzburg ist eine gute Gelegenheit, das vernachlässigte Thema aufzugreifen. Das «Haus zum Turm» verlangte eine präzise Setzung am Rande des historischen Zentrums. Das Projekt der Froelich & Hsu Architekten aus Brugg und Zürich wird dieser Aufgabe nach Meinung der Jury am besten gerecht.

Von Manuel Pestalozzi\*

Der Aargau entdeckt seine urbanen Qualitäten. Im Mittellandkanton gibt es zwar keine pulsierenden Metropolen, dafür aber eine ansehnliche Zahl gut erhaltener historischer Altstädte. In den vergangenen Jahrzehnten schien das ein wenig in Vergessenheit geraten zu sein; Autobahnen, Ortsumfahrungen und Einkaufszentren

trieben die kompakten Häuserzeilen ins Abseits. Mit ihren engen Strassen und Gassen sind sie für den motorisierten Massenverkehr wenig tauglich. Doch nun möchte die kantonale Standortförderung verstärkt auf die schlummernden, meist sorgfältig herausgeputzten kulturhistorischen Schätze aufmerksam machen und die Alt-

städte als Lebens-, Einkaufs-, und Freizeitraum wieder stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. Das Projekt «Haus zum Turm» steht im Einklang mit dieser Absicht.

Lenzburg hat eine dieser Altstädte, die darauf warten, neu entdeckt zu werden. Am Fusse des Schlosshügels gelegen, weist sie einen hufeisen-

förmigen Grundriss auf, mit der nach Nordwesten verlaufenden Rathausgasse als Hauptachse, je einer parallelen Nebengasse im Süden und Norden sowie der am unteren Ende quer zur Rathausgasse verlaufenden Kirchgasse. An der Kirchgasse befinden sich die Stadtkirche und das Pfarrhaus, welches nun durch einen Neubau ersetzt werden soll. In einem Stich von Joseph Plepp in Matthäus Merians «Topografica Helvetiae» aus dem 17. Jahrhundert erscheint die Stadtkirche wie ein Gegenpol zum Lenzburger Schloss am westlichen Bildrand. Die Randlage ist noch heute erkennbar: Im Westen und Norden löst sich die kompakte Altstadt in Bauten unterschiedlicher Grösse auf, die oft wenig Bezug zueinander haben und von Grünräumen und Freiflächen umgeben sind. Lange Zeit war die Zone einer hohen Verkehrsbelastung ausgesetzt, doch seit der Eröffnung der Kernumfahrung ist Ruhe eingekkehrt. Die Zeit scheint reif für eine Optimierung der baulichen Situation.

### Geeignete «Kulturräume»

Der Wettbewerb für das neben der Stadtkirche gelegene «Haus am Turm» wurde ausgeschrieben von der Reformierten Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken. Diese vermisst im Umfeld des Gotteshauses geeignete «Kulturräume», in denen man Anlässe in der Kirche ausklingen lassen und Zusammenkünfte oder Veranstaltungen organisieren kann. Das bestehende Kirchgemeindehaus ist dafür zu weit entfernt; im Pfarrhaus fehlen die passenden Räumlichkeiten und ergänzt darf dieses nicht werden, weil es sich in einer Grünzone befindet. Deshalb setzte sich die Kirchenpflege das Ziel, das bestehende Pfarrhaus, in dem kein Pfarrer mehr wohnt, abzureissen und durch ein neues Gebäude mit einer Nutzfläche von 200 bis 300 Quadratmetern zu ersetzen – dem «Haus am Turm». Mit dem Projektwettbewerb wollte die Kirchgemeinde für den Neubau eine städtebaulich und architektonisch befriedigende Lösung finden. Das Pflichtenheft wies einen Raumbedarf mit einer Nettofläche von rund 240 Quadratmetern aus. Erwartet wurden eine Saal für maximal 100 Personen, zwei Arbeitsräume für drei Personen und drei multifunktionale Sitzungs- und Besprechungszimmer. In Zusammenarbeit mit dem Preisgericht wurden fünf Planungsbüros zur Teilnahme eingeladen.

### Die Altstadt vervollständigen

Das Preisgericht freute sich darüber, dass alle Projektteams nach einer sehr intensiven Auseinandersetzung mit der anspruchsvollen und komplexen Aufgabenstellung qualitativ hochstehende Lösungsvorschläge einreichten und be-

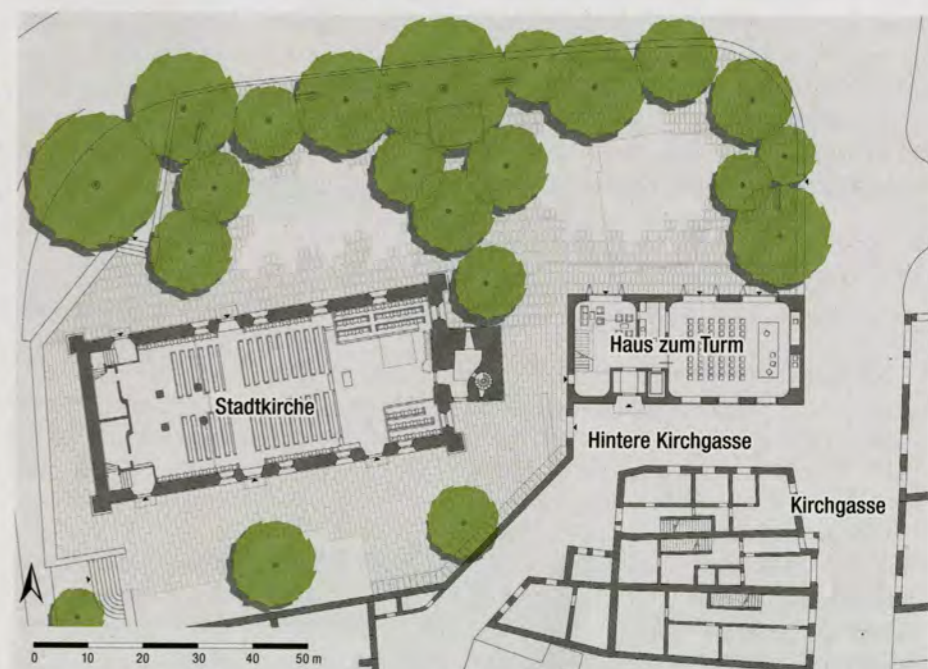


Stadtreparatur am Rand des hufeisenförmigen historischen Zentrums von Lenzburg: Am Ausgang der Kirchgasse befinden sich die Stadtkirche und das Pfarrhaus, das durch das «Haus am Turm» ersetzt wird.

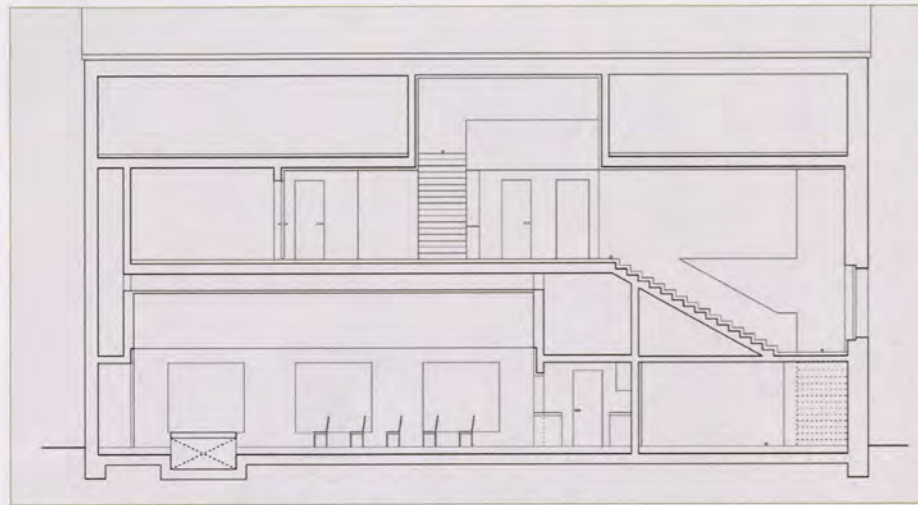
schloss, dem Projekt «Assemblage» von Froelich & Hsu den ersten Preis zuzusprechen – mit der Empfehlung, diesem Büro den Auftrag für die Planung und Realisierung des Vorhabens zu erteilen.

«Assemblage» bedeutet so viel wie das Zusammenfügen von passgenauen Teilen zu einem Ganzen. In städtebaulicher Hinsicht wird mit dem

«Haus zum Turm» die Absicht verfolgt, die Altstadt zu vervollständigen. Das Projektteam studierte die Entstehungsgeschichte und die Eigenschaften von Lenzburgs historischem Kern sehr sorgfältig. Sein Entwurf wird von der Jury als kritische Rekonstruktion eines früheren Pfarrhauses bezeichnet. Er ist ein Vorschlag für die Wiederherstellung der Stadtkontur. →



Mit dem «Haus am Turm» entsteht ein eigentlich kleiner, präzise umgrenzter Kirchenbezirk, der die Grenze der Altstadt wieder deutlich in Erscheinung treten lässt.



Das Raumgefüge auf den drei Stockwerken wurde aus dem Schnitt heraus entwickelt. Im Inneren entsteht eine spannungsvolle räumliche Abfolge mit variierenden Deckenhöhen.

Ein im Grundriss streng orthogonales dreigeschossiges Bauvolumen, das sich an der Ausrichtung und der Geometrie des Kirchenschiffs orientiert, begrenzt zusammen mit einer Mauer die hintere Kirchgasse und schafft für diese einen Mündungsbereich in die eigentliche Kirchgasse. Es wird von einem Portal in der Mauer flankiert, welches Zugang zum Kirchhof gewährt. Der Haupteingang zum Haus befindet sich bei diesem Portal an der hinteren Kirchgasse. Ein einfaches Satteldach verläuft in der Längsrichtung des Bauvolumens. Es ist asymmetrisch; der First befindet sich ungefähr in der Achse des Kirchturms, doch die Traufe liegt auf der breiteren, zum baumbestandenen Kirchgarten orientierten Seite wesentlich tiefer als an der Kirchgasse. Dadurch unterscheidet sich der Charakter des Hauses nach «ausen», zum Stadtraum hin, deutlich von jenem des nach «innen» gerichteten, grösseren Teils. Am Rande des kleinen, mit einer niedrigen Mauer eingefassten Parks tritt es mit seinem Dachüberstand und einem über die ganze Fassadenlänge weit auskragen-

den niedrigen Vordach als Bestandteil der Anlage in Erscheinung. Zur Stadt hingegen bildet es eine Wand, welche den Strassenraum begrenzt.

**An traditionelle Typologien angelehnt**

Das Profil und die Form des Neubaus erinnern an traditionelle Bauwerke der Region, und auch bei der Materialisierung möchte man hergebrachte Baustoffe und Techniken berücksichtigen. Mit einer zeitgemässen Umsetzung altbekannter Methoden und Materialien wie glatt verputztem Mauerwerk, Mägenwiler Kalkstein für den Sockel und das Masswerk (Steingitter- und -zierstruktur) vor den Fenstern, gestrichenem Holz, Biberschwanziegeln und Spenglerarbeiten in Kupferblech möchte das Projekt dem geschichtsträchtigen Standort gerecht werden und dafür sorgen, dass der Neubau mit seiner historischen Nachbarschaft eine Einheit bildet – einen eigentlichen kleinen, präzise umgrenzten Kirchenbezirk, der den Übergang zur Altstadt wieder deutlich in Erscheinung treten lässt.



Was war schon da? Was ist neu? Das «Haus zum Turm» fügt sich unauffällig in die Stadtsilhouette ein.

Auch in seiner Konstruktion und der Raumanordnung lehnt sich das Projekt von Froelich & Hsu an die Stadtkirche und traditionelle Typologien an. Es handelt sich grundsätzlich um einen Massivbau aus mächtigem, 450 Millimeter starkem Einsteinauermwerk. Die Raumform im Inneren entspricht mit den Fensternischen, abgerundeten, als Hohlkehlen ausgebildeten Raumecken und den in die Mauern integrierten Nebenräumen nicht dem scharfkantigen Äusseren. Fachleute sprechen bei diesem Sachverhalt von «Pochés», wie sie vor allem im historischen Sakralbau häufig anzutreffen sind.

Das Erdgeschoss ist nach dem Prinzip des «Ein-Raum-Hauses» konzipiert; das Foyer und ein mit Eichenholz verkleideter Saal bilden eine Raumeinheit, die Nebenräume wie das Entree, die Küche, der Lift und das Stuhllager sind an der Peripherie oder in Wandnischen angeordnet. Sie sorgen für lokale Einschnürungen, welche das Geschoss räumlich in Zonen gliedert. Der Erschliessung wird viel Raum gegeben, was dem öffentlichen Charakter der Bauaufgabe Rechnung trägt und eine Dramaturgie erzeugt, welche die einzelnen Nutzungen in einen räumlichen Zusammenhang bringt: Schmale Treppenläufe weiten sich aus zu grosszügigen Podesten, von denen die einzelnen Raumgruppen erschlossen werden. Das Raumgefüge auf den drei Stockwerken wurde aus dem Schnitt heraus entwickelt. Es entsteht eine innere, spannungsvolle Raumschulptur mit variierenden Raumhöhen. In den Obergeschossen befinden sich Arbeits- und Mehrzweckräume, der «Dachboden» lässt sich frei unterteilen.

Zur Wettbewerbsaufgabe gehörte auch die Gestaltung des Kirchhofs und des Gartens. Froelich & Hsu zogen keine Landschaftsarchitekten bei, entsprechend stark ist der Bezug des Aussenraums zum Bauprojekt. Ihre Intervention beschränkt sich praktisch auf das Anordnen eines Plattenbelags, wobei die Breite und der Verlauf der Fugen und begrünten Zwischenräume sich je nach der zu erwartenden «Nutzungsintensität» verändern. Diese Massnahme bildet eine passende Ergänzung zur schlichten und doch edlen Erscheinung des projektierten «Hauses zum Turm».

**Pfarrhaus-Ersatz ohne Pfarrer**

Es gibt in unseren Tagen kaum eine Bauaufgabe, der nicht auf irgendeine Art ein Mehrzwecknutzen zugeschrieben wird. Die Planungsteams, welche sich in Wettbewerben mit den Aufgaben auseinandersetzen müssen, sind «Sklenen» des Programms, in dem die Auslöser Zwecke und Nutzen anhäufen. Oft handelt es sich um eine Summe von Ansprüchen, die in einem konflikträchtigen Verhältnis zueinander stehen. In Lenzburg galt es, ein Bauwerk zu entwerfen, dessen Inhalt sich grundsätzlich in einem Pavillon, vielleicht sogar



Das neue Gebäude begrenzt zusammen mit einer Mauer die hintere Kirchgasse und schafft für diese einen Mündungsbereich in die eigentliche Kirchgasse.



Das Erdgeschoss ist nach dem Prinzip des «Ein-Raum-Hauses» konzipiert. Das Foyer und ein mit Eichenholz verkleideter Saal bilden eine Raumeinheit.

in einem Zelt unterbringen liesse. In diesem Pfarrhaus-Ersatz wird kein Pfarrer mehr leben, es muss «von aussen» aktiv bespielt werden. Wie die benachbarte Kirche wird es wohl über beträchtliche Zeitperioden einfach leerstehen. Der Gebrauch des Hauses ist allerdings nicht der einzige Zweck, der mit dem Wettbewerbsprojekt zu befriedigen war. Aus nachvollziehbaren Gründen

erkannte man in der Projektausschreibung die Gelegenheit, eine «Stadtreparatur» vorzunehmen – und dies schien die vorrangige Inspirationsquelle für den Wettbewerb und deren Beiträge gewesen zu sein. Man orientierte sich beim Siegerprojekt in typologischer Hinsicht an der Vergangenheit, der Bezug zwischen den Vorbildern und der geplanten Raumnutzung scheint eher

locker. Der Pavillon, den man eigentlich braucht, wird zu einem vollwertigen Altstadthaus. Man darf sich fragen, ob ein historischer Ortskern durch ein Bauwerk, das sich zwar hervorragend einpasst, aber oft «tot» sein wird, an Leben gewinnt. ■

\* Manuel Pestalozzi ist dipl. Architekt ETH, Journalist BR SFJ und betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (bau-auslese.ch).

**NACHGEFRAGT**

**Wie haben Sie sich auf diese Wettbewerbsaufgabe vorbereitet?**

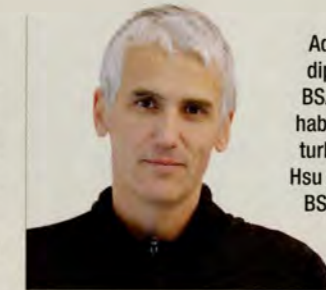
Die Teilnahme an Wettbewerben ist eines unserer Tagesgeschäfte. Es gibt neben der langjährigen beruflichen Erfahrung in der Bearbeitung von unterschiedlichen Aufgaben an unterschiedlichen Orten keine spezifischen Vorbereitungen dazu. Mit Ausnahme der genauen Beobachtung und Analyse der örtlichen Gegebenheiten.

**War die Altstadt von Lenzburg für Sie ein vertrautes Pflaster? Empfinden Sie diese Aufgabe als eine Art Heimspiel?**

Die Altstadt von Lenzburg kenne ich seit meiner Jugend. Vor dem Wettbewerb hatte ich mich beruflich jedoch noch nicht mit ihr auseinandergesetzt. Ein Heimspiel ist es deshalb eher nicht.

**War die Religion oder das Wesen der religiösen Gemeinschaft eine Inspirationsquelle?**

Als Protestant bin ich mit der Philosophie der reformierten Kirche vertraut. Durch die Arbeit am ökumenischen Kirchenzentrum in Baden-Dättwil konnte ich die unterschiedlichen Bedürfnisse bei der Landeskirchen deutlich erfahren.



Adrian Froelich ist dipl. Architekt ETH BSA SIA und Mitinhaber des Architekturbüros Froelich & Hsu Architekten ETH BSA SIA AG, Zürich und Brugg.

**Welche Rolle spielte bei Ihrem Entwurf das Licht – Tageslicht und Kunstlicht?**

Wie bei allen unseren Entwürfen ist ein ausreichendes, aber vor allem auch stimmiges Tageslicht ein zentrales Instrument des Entwurfs. Die künstliche Beleuchtung orientiert sich an der natürlichen Belichtung bei Tag.

**War die Sicherheit um das Gebäude ein wichtiges Thema?**

Bisher noch nicht. Dies wird jedoch bei der definitiven Ausarbeitung der Umgebung zum Thema werden. Ich denke zum Beispiel an den möglichen Vandalismus.

**Die Materialisierung lässt auf ein nachhaltiges Gebäude hoffen. Mit welcher Lebensdauer rechnen Sie?**

Nicht nur die vorgeschlagene Materialisierung, sondern auch der Entscheid zur konsequenten Systemtrennung tragen zur Langlebigkeit bei.

**Machten Sie sich Gedanken zu möglichen Umnutzungen, insbesondere zu Wohnzwecken?**

Nein, dies war nicht gefordert. Eine gewisse Nutzungsneutralität wurde jedoch angestrebt.

**Wie sehen Sie die Zukunft von Aargaus historischen Stadtkernen?**

Die Stadtkerne im Aargau sind historisch kulturell unglaublich wertvoll, und Lenzburg ist insbesondere durch das nahe Schloss, aber auch durch die noch fast perfekte Stadtgestalt die bedeutendste Altstadt des Kantons. Dies ist der Bevölkerung und den Politikern bewusst. Die weitgehende Bewahrung von traditioneller Bausubstanz sowie die Sorgfalt von baulichen Eingriffen machen dies heute und wohl auch zukünftig deutlich.

Manuel Pestalozzi